

Bibelstudie für die Medizin der Person, Weggis, August 2006

Marie-Colette Défontaine

Was treibt diesen Sämann zum Säen?

Matthäus 13, 3-9

„Und er redete zu ihnen vieles in Gleichnissen und sprach: Siehe der Sämann ging aus , um zu säen. Und indem er säte, fiel etliches auf den Weg und die Vögel kamen und frassen es auf. Anderes fiel auf den felsigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte und es ging sogleich auf , weil es nicht tiefe Erde hatte ; als aber die Sonne aufging , wurde es verbrannt , und weil es nicht Wurzeln hatte, verdorrte es. Anderes fiel unter die Dornen und die Dornen wuchsen auf und erstickten es. Noch anderes fiel auf den guten Boden und brachte Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreissigfältig. Wer Ohren hat, der höre!“

Beim Lesen dieses Gleichnisses ist man ganz auf die Deutung, die Jesus einige Verse weiter unten geben wird, ausgerichtet. Die „Lösung des Rätsels“, in unserem christlichen Gedächtnis gut verankert durch die Gottesdienste oder die eigene Lektüre, ist selbstverständlich geworden, obwohl sie nicht für die Jünger gemeint war: Das Wort Gottes verbreitet sich nur unter bestimmten Bedingungen, trägt Früchte nur wenn des Herz des Menschen, mit Erde verglichen von Dornen des Reichtums, der mangelnden geistlichen Tiefe, vieler Versuchungen befreit ist.

Als ich eines Tages an dieses Gleichnis dachte, störte mich der Sämann des Evangeliums. Er passte nicht zur Vorstellung des „erhabenen Wurfes des Sämannes“, der sich sorgt, nichts zu verschwenden, indem er auf das vorbeackerte Feld sät, und auch wenn heute Maschinen die Arbeit verrichten, das Ziel ist dasselbe: maximaler Ertrag, unter den besten Bedingungen, mit den geringstmöglichen Unkosten. Die Motivation ist die Ernte, die Saat erfolgt auf dieses Ziel hin.

Unser Sämann im Evangelium beginnt ganz klassisch, er steht auf, geht anscheinend frühmorgens hinaus, zur richtigen Saatzeit, mit seinem vollen Korn sack im Schulterband und der Taxt sagt, er gehe aus, „um zu säen“. Er geht zu Fuss und beim Säen sind seine Bewegungen schlecht kontrolliert, oder sein Sack überläuft, oder hat ein Loch, denn es fallen Körner wie aus Unachtsamkeit den ganzen Weg entlang und bis zum Feld selbst. Ist dieser Mensch unsorgfältig oder denkt er an ganz andere Dinge, sodass er nicht bemerkt, dass er teures Saatgut verliert? Auch ohne ausgebildeter Landwirt zu sein, weiss man wohl, dass ein Wegrand, steiniger Boden, Gestrüpp keine günstigen Böden sind für Saat und Ernte. Ich erinnere mich, in Afrika Sämmänner gesehen zu haben, die Hirse säten. Mehrere auf einem Glied, jeder mit einer kleinen Kalebasse mit Hirse, legten sie mit der gleichen Bewegung den oder die Samen in ein Häufchen Erde mit einem Loch, das sie gleich zudeckten. Am Ende der Zeile schlug ein Tamtamspieler den Takt dazu. Diese Säer riskierten es nicht, ihr Saatgut rechts und links zu verlieren.

Unsorgfält, Verschwendung, man könnte sich einen Knecht vorstellen, der sich nicht um die Saat seines Herrn sorgt, der sich nicht um einen Prozentsatz Verlust kümmert, den er hätte vermeiden können, oder einen Jüngling, der rasch seine Arbeit beenden will, um tanzen zu gehen oder mit seinen Freunden zum Trunk.

Wenn man den Text aber aufmerksam liest, hält diese Erklärung nicht stand, denn man erklärt uns den Werdegang jeder Handvoll Samen, man könnte fast sagen jedes gefallenen Kornes. Nicht an einem einzigen Tag hat die Sonne die Sprösslinge auf der Strasse ausgetrocknet, haben die Vögel die Samen zwischen den Steinen aufgepickt, sind die Dornen über den Samen gewachsen und haben ihn erstickt. Auch der Sämann konnte nicht in einem Tag das

Gedeihen auf dem guten Boden feststellen und den Ertrag auf hundert, sechzig und dreissig beziffern.

Das heisst, dass der Sämann nach der etwas sonderbaren Aussaat, Tag für Tag auf sein Feld gekommen ist. Er weiss genau, wohin die Saat gefallen ist, was mit den Verlusten geschah, was mit den verdorrten Sprösslingen und wie der Ertrag würde. Das ist nicht Unsorgfalt, keine Leichtfertigkeit. Was also macht, dass ein so aufmerksamer Mensch trotz allem auf Boden säte, wo der Samen gleich von Anfang an verloren war?

War dieser Sämann ein Abenteurer, ein waghalsiger oder gewissenloser Wetter? Er steht auf und sagt sich: „Ich werde es nochmals versuchen, ich werden dem Boden ohne Tiefe noch eine Chance geben, den Steinen, dem Dornengestrüpp, wer weiss? Er geht mit einem günstigen Vorurteil, er lässt sich durch die negativen Resultate nicht entmutigen, er **gibt** Vertrauen, er hofft auf das Wunder einer Umwandlung zu guter Erde. Und alles ist nicht negativ. Auch die Vögel müssen leben, sie die weder säen noch ernten! Wer weiss, vielleicht nützen die unter den Dornen erstickten Körner den Ameisen.

Der Sämann soll den Samen verteilen. Er hat davon im Überfluss. Er ist nicht Richter über Gut und Böse, über die guten oder schlechten Böden. Er führt seinen Auftrag aus und gibt dem Herrn der Ernte über die Situation Bescheid. Der letzte Vers der Geschichte ist eine deutliche Aufforderung: „Wer Ohren hat, der höre!“ Auf französisch (und deutsch) wird eine Konjunktivform gebraucht, die eine Form des Wunsches ausdrückt, während der griechische Text einen Imperativ de 2. Person singular braucht. Jedem seiner Zuhörer und jetzt seiner Leser gebietet Jesus: Höre! Dieser Sämann da, das bist du, du sollst es ihm gleich tun, du bist mein Sämann nach diesem Muster.

Haben wir, habe ich die Motivation des Sämanns verstanden? Bin ich bereit, zu verteilen, was ich besitze, materielle Güter, kulturelles Erbe, sogar Spirituelles mit denen, die es nicht wert scheinen, es nicht aufnehmen können, die in meinen Augen meine Gaben missachten könnten? Die Etiketten, die Kategorien, die unsere Beziehungen zu den Anderen steuern, führen uns zum „wohlätzig korrekt“. So zögert man, dem Obdachlosen eine Münze zu geben, um sich einen Liter Roten zu kaufen, oder dieser „Nicht-Regierungs-Organisation“, von der man weiss, dass das Geld in die privaten Reisen ihrer Mitarbeiter in klimatisierten Geländefahrzeugen fliesst.

Oder einfacher: in unserem Geben und Nehmen, unseren Freundschaften, unseren Einladungen ist es schwierig, nicht auszuscheiden, abzutrennen, nur dahin zu geben, wo es sich rechnet.

Und jetzt können wir eine Antwort geben auf die eingangs gestellte Frage: Was treibt diesen Sämann zu säen?

Vor vier Jahren im Burgund hat uns Jacques Sarano gefragt: „Kann man wohlwollend sein?“ Das ist die Einstellung des Sämanns, seine tiefe Treibfeder, ein grundlegendes, einfaches Wohlwollen, ein Vertrauen auf das Risiko einer Anschwärzung, des Versagens, der böartigen Antwort, aber auch einer überwältigenden Ernte!

Der Sämann ist wirklich Christus, der sein Wort immer und überallhin fallen lässt, der im ganzen Evangelium enttäuscht ist, dass es nicht geglaubt wird, dass es auf Indifferenz fällt, dass es Hass heraufbeschwört, und der sich begeistert zeigt, es zu einem tiefen Glauben heranwachsen zu sehen, da wo man es am wenigsten erwartete.

Wenn wir nur jeden Morgen aufstehen könnten, um mit leichtem Herzen und voller Hoffnung zu säen, ohne zu zählen und zu rechnen, ohne zu spekulieren, indem wir alles wagen im Vertrauen auf den oder die, die wir treffen werden, da es der Herr der Ernte ist, der das von uns verlangt, der schon das ganze Risiko auf sich genommen hat, und dem allein wir schliesslich Rechenschaft werden ablegen müssen und dass wir belohnt werden für das, was wir zu verlieren gewagt haben.